Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Prosalücke
Autor: Dietiker, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Guido Frey und Emmy Roth, beide in Aarau.

Reiche künstlerische Saat ist im Aargau schon aufgegangen. Noch reicheres Blühen und Reifen verspricht die Zukunft. Möchte den Männern, die fern von den Zentren des schweizerischen Kunstschaffens sich ehrlich und mit Erfolg mühen, das Wohlwollen der Kunstfreunde unseres weitern Vaterlands nicht versagt bleiben.

Prosastücke.

Von Walter Dietiker, Bern.

Gesang der Gräser.

Mensch, du nennest uns Gras — weißt du nicht, daß wir Fahnen sind, grüne Fahnen? Boten des Frühlings, Verkünder des Sommers sind wir, und grün leuchten wir noch, wenn die Blätter fallen. Wohl sinken wir hin unter der Sense des Schnitters, unter dem Schnee des Winters — doch neu erstehen wir wieder! Verkünder des unvergänglichen Lebens sind wir, der Augen Freude, und in unserer Fülle vergißt ihre Blumen gewordenen Sterne die Nacht.

Du nennest uns Gras — weißt du nicht, daß wir Fahnen sind, grüne Fahnen? Wir flattern im Morgenwind und im Abendhauch, und sinkst du ins Grab, so ist nicht der Tod, sondern das Leben; denn grün wehen wir auf deinem Hügel...

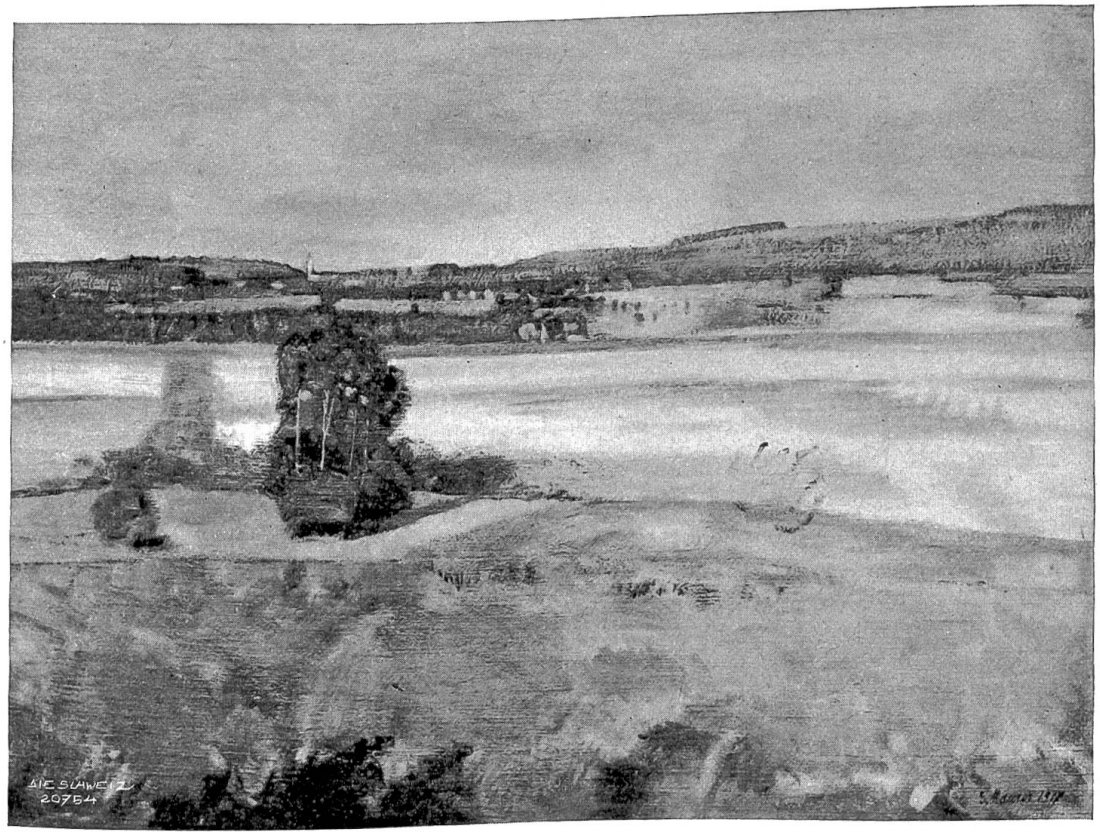
Aus den Briefen an meine Mutter.

Liebe Mutter, wieder ist es Sommer auf Erden, blau und weit wölbt sich der Himmel, wie in Verheißung großer Dinge, und in goldener Reife träumen die Felder.

So war der Tag, an dem Du von uns gegangen, so ganz ein Spiegelbild Deiner selbst; denn licht und groß wie sommerlicher Himmel war Deine Seele, und lächelnder Güte voll, wie eines Kornfeldes Reife, war Deine Weisheit...

Mit dem scheidenden Tag aber bist Du von uns gegangen...

Liebe Mutter, träumend schreite ich lichte Wege — und wandelst Du nicht doch mit mir? Ich vermeine, das leise Rauschen Deines Gewandes zu hören, Deine Hand auf meinem Arm zu spüren, und siehe, die Goldähren neigen sich vor Dir.



Kunstleben im Aargau. Eugen Maurer: Hallwilersee.

Doch nein, leise geht nur ein gelinder Schmerz mit mir und führt mich, dem schon die Haare zu ergrauen beginnen, an Felder, die in der Reife stehn. Ich pflücke ein paar der goldenen Aehren und werde sie den Rosen auf Deinem Grab zu Füßen legen. Und vielleicht waren wir uns nie näher als eben heute ...

Liebe Mutter ...

Kloster.

Zwei Prosastücke von Jakob Job, Zürich.

I.

Ein Blütenwunder. Ein Traum. Zypressendunkler Wald, ernst und schweigend. Aufragend zum Himmel. Dazwischen ein Meer von Blumen, leuchtend, strahlend, festgeklammert an der Erde.

Kleine Höfe, voll von Farben und voll von Sonne. Rebengänge, blätterbedacht. Flammende Rosenbüsche über den Mauern.

Durch die kahlen Klostergänge und durch die duftenden Blütengärten wandeln die Mönche. Ihr Gehen ist wie Gesang. Ihre braunen Kutten streifen die Knospen. Schlanke Hände greifen nach den Blumenbüschen. Helle Augen leuchten.

Sie sind wie der junge Tag. Ihre Seele ist rein und klar. Ganz Gott hingegeben. Und doch nicht erdenfern.

Eine beglückende Frömmigkeit ist in ihnen. Der Geist ihres großen Herrn und Meisters, Franz von Assisi, spricht aus ihnen. Sein mildes Lächeln liegt auf ihren Münden. Seine Liebe auf ihren Stirnen.

Auf hoher Felsenkuppe steht ihr Haus. Keine Mauern schließen es von der Umwelt ab. Nur Bäume und Blütengärten.

Der Blick fliegt hinaus ins weite, frühlingswarme Land. Hin über die große Stadt. Bis in die fernste Ferne, wo hell die Schneegebirge aufsteigen.

Mit einem jungen Bruder wandern wir durch die Gänge. Durch die Fenster bricht der tiefblaue Himmel.

An vielen Zellentüren kommen wir vorbei. Liebevoll hängt des Fraters Blick an der einen.

„È la sua?“ fragen wir.

Er nickt. Sein Gesicht strahlt.

Wir möchten die Zelle sehen und bitten ihn darum. Ein wenig zag zieht er einen Schlüssel aus des Kleides tiefen Falten und öffnet.

Wir treten ein. Ein kleiner Raum. Bett, Tisch, Stuhl, ein Brett voll Bücher. Am Fenster blühende Blumenstöcke.

Hell bricht die Sonne herein. Alles schwimmt im Lichte.

Ueber den zypressenbewachsenen Hang geht der Blick hinweg zur weißen Stadt im Tale und hinüber zu den grünen Hügeln.

Der Bruder steht und lächelt. Wie helle Morgensonne liegt es auf seinem milden Gesichte. Sein Blick umfängt die lieben Wände. Seine samtnen Augen gleiten darüber wie linde Hände.

„Es muß schön sein, hier zu wohnen. Wo man Himmel und Erde so nahe hat. Ihr liebt gewiß Euer Kloster sehr? Und Eure Zelle?“

Des Bruders Augen strahlen wie das ewige Licht. Und von seinen Lippen tönt es wie Lobgesang: „O, es ist wunderschön hier oben. Aber wo sollte es nicht schön sein, wenn man die Gnade hat, Gott dienen zu dürfen.“

Ein heller Strahl fällt aus seinen warmen Augen durchs Fenster zum hohen Himmel.

Wie kindlich rein und fromm das tönt! Nicht rühmend. Sondern in beglückender Demut. Mit der rührenden Selbstverständlichkeit dessen, der die Gewißheit hat.

Ist es nicht wirklich eine Gnade, so sicher und fest zu sein?

Wir wandern weiter. Enge Treppen hinunter, durch schmale Gänge in die Gärten.

Da tönt lautes Kinderrufen. Die Novizen. Dunkle, weite Kleider flattern zwischen den Rosenbüschen. Helles Lachen. Frohes Winken. Aus den ernsten Gewändern blicken helle Bubenaugen.